

Sanftes Spiel ums Risiko

Autor(en): **Willmann, Urs / Stolz, Jörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES**

Band (Jahr): - **(1994)**

Heft 2

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-586267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sanftes Spiel ums Risiko

Mit einem Riskodialog auf der Grundlage von Jürgen Habermas' "Theorie des Kommunikativen Handelns" lassen sich heikle Projekte wie geschmiert verwirklichen. Zum Beispiel eine Reststoffdeponie. Unter Anleitung der ETH Zürich wurde im Kanton Aargau Habermas im Freilandversuch getestet.

Von Urs Willmann
und Jörg Stolz

Hans Bösch, Volksdichter und Oeko-Bauer aus Alikon, hatte noch nie von Jürgen Habermas gehört. Aber monatelang hatte er im vergangenen Jahr herrschaftsfrei mitdiskutiert. Und das kam so:

Seine Gemeinde Sins-Auw hatte Freiwillige für eine Art Mülldeponiekommission gesucht, worauf Hans

Bösch sich meldete und zu einer Vollversammlung geladen wurde. Dasselbst sprach ein Regierungsrat des Kantons Aargau ernst von der Notwendigkeit einer Deponie für Reststoffe aus der Kehrrechtverbrennung. Bösch, dem die vielen Worte noch sperrig im Kopf lagen, begab sich zurück auf das "Rütelli", seinen Hof ob Alikon, und dichtete wie folgt:

*Angesichts der Zuspitzung
im Deponiesektor der Lage
kamen sie zur ersten Sitzung
zum Zweck der Linderung der Plage*

*So begann es: "Meine Lieben,
es existiert in diesem Land
- der Ausdruck ist nicht übertrieben -
ein echter Deponienotstand"*

Die Sache, in die Hans Bösch da hineingeraten war, ist eine seltsame:

Einerseits stellt sie ein Experiment dar, andererseits ist sie die Suche eines Kantons nach einer Reststoffdeponie.

Da sassen denn achtzig Bürgerinnen und Bürger, zusammengetrommelt aus zehn Gemeinden des östlichen Aargaus, die für Deponien in Frage kommen; sie sollten herrschaftsfrei ermitteln, wem die Deponie am besten zuzuschreiben sei. Dort, um sie herum: StudentInnen der ETH Zürich, Protokollanten des Versuchs, mit Notizblöcken.

Der intellektuelle Traum, Habermas vom Himmel auf die aargauische Erde zu holen, war plötzlich ein Reality-Spiel geworden: mit offenen Karten, zehn teilnehmenden Gemeinden, einem schwarzen Peter.

Das Spiel nennt sich Risikodialog.

Der Erfinder des Risikodialogs, der deutsche Soziologe Ortwin Renn¹, leitete den Versuch, den die Zeitung "Weltwoche" kürzlich "Schmiermittel für industrielle Risikoprojekte" nannte. Diese Dialogform schien den Verantwortlichen auch im Kanton Aargau nötig geworden zu sein. Das letzte der



Im Jahre 1989 wurden alle Dörfer und Städte im Umkreis von 100 Kilometern um Tschernobyl geräumt.

Foto: Keystone

schweizerischen AKW, Leibstadt, war noch mit Begeisterung offiziell eingeweiht worden; zum Dessert hatte es mit Himbeermousse gefüllte Kühltürme gegeben, dekoriert mit Dampffahne aus Zuckerwatte.

Doch als aus der Sondermülldeponie Kölliken und der Multikomponentendeponie Bärengraben in Würenlingen plötzlich giftiger Saft ins Grundwasser sickerte, war es aus mit der heilen Welt der AargauerInnen. Die Sanierungskosten gingen in die Millionen und der Kanton ernannte einen Deponieverantwortlichen. Dieser sollte nicht nur die maroden Anlagen kitten, sondern der Bevölkerung auch gleich erklären, dass die nächste gebaut werden müsse.

In vier Kommissionen wurde getagt und diskutiert, im Luftschutzbunker Fislisbach, im Ochsen Muri, in der Krone Bremgarten, 19.30 Uhr. Die Aufgabe war keine einfache: Bauern und Bäuerinnen, Hausfrauen und -männer, LehrerInnen brauchten Kenntnisse, mussten lernen, was Sickerzeit ist, wie man mit Altlasten und Inertstoffen (reaktionsträgen Substanzen) umgeht. Denn schliesslich waren sie selbst es, die in langwieriger Diskussion sogenannte

Kriterienbäume wachsen lassen sollten, anhand derer die einzelnen Standorte kundig einzuschätzen waren.

Das Finale begann an einem Freitagmorgen im Juni in Muri, landwirtschaftliche Schule. Dichter und Bauer Böschs Kommission tagte im zweiten Untergeschoss. Nach monatelangem Ringen hatte sie sich darauf geeinigt, die einzelnen Standorte nach 43 Kriterien zu bewerten. Die Skala reichte von plus zwei (deponietauglich) bis minus zwei.

Bösch hatte, wie er später verrät, in den Diskussionen Grundsätzliches vermisst, Reflexionen etwa über die "herrschende Profitphilosophie", wie er sagt, oder über die "Abfallproduktion als Arbeitsbeschaffung".

Und doch machte er mit.

"Er hat das gern gemacht", sagt seine Frau.

Doch von einer Bekannten musste sich Hans Bösch sagen lassen: "Was ihr macht, ist doch reine Farce; die lassen euch reden und entscheiden am Schluss doch über eure Köpfe hinweg".

Abends, kurz vor acht, trat der kantonale Deponieverantwortliche vor die Kommissionen und gab die Entscheidung bekannt.

Schinznach-Dorf, wo sich neben der Autobahn die grosse, gähnende Lehmgrube der Zürcher Ziegeleien AG auftut, war von allen vier Kommissionen mit Abstand zum besten Standort gekürt worden. Später sollte noch eine Superkommission tagen, die schliesslich ihre Vorschläge zuhanden von Behördendelegation und Regierungsrat weitergereicht hat. Dort liegt nun, heute, der Ball. Sollte bis zuletzt niemand etwas gegen die Auswahl der Kommissionen einzuwenden haben, dann hat das sanfte Spiel mit dem Risiko funktioniert: Die Bürgerinnen und Bürger von Schinznach-Dorf haben - herrschaftsfrei nach Habermas - ein Wort mitgeredet; sie werden stillhalten, ja, sie werden einverstanden sein (müssen), wenn in fünf oder mehr Jahren die Lastwagen kommen, mit der Giftschlacke.

1) Vgl. Artikel von Kurt Marty auf den vorangehenden Seiten 10/11: "Wolf im Schafspelz"



Geisterstadt Pritjat, bei Tschernobyl, im Jahre 1992.

Foto: Keystone